

Transitioning out of Care: Bildungserfolge und Lebenslagen von „Careleavers“

*Stefan Köngeter, Wolfgang Schröer,
Maren Zeller*



Stefan Köngeter

In der Kindheits- und Jugendforschung existieren zwei Perspektiven auf Kinder und Jugendliche im Kontext von Bildungsorganisationen oder Sozialen Diensten. Auf der einen Seite konzentriert sich der Blick auf die Organisationen und die durch sie produzierten Lern- und Sozialarrangements. Kinder und Jugendliche werden hier als *Lernende* oder als Förderungs- und Bildungsbedürftige gesetzt und in ihrer diesbezüglichen *Entwicklung* betrachtet. Auf der anderen Seite werden Kinder und Jugendliche als Adressat/inn/en von Bildungsorganisationen gesehen. In diesem Zusammenhang werden vor allem die *Partizipationsmöglichkeiten* von Kindern und Jugendlichen sowie die *lebensweltlichen Bezüge* der Organisationen thematisiert. In beiden Perspektiven erscheint die Lebenslage Kindheit und Jugend als Umwelt dieser Lern- und Sozialarrangements, aber kaum als durch die Bildungsorganisationen und Sozialen Dienste mitkonstituierte Alltagswelt.

Wie die Alltagswelt von Kindern und Jugendlichen jedoch durch die Bildungsorganisationen und Sozialen Dienste „gemacht“ wird, wird insbesondere deutlich, wenn die Übergänge aus den Bildungsorganisationen und Sozialen Diensten in den Blick der Forschung geraten. Dies gilt umso mehr, wenn es sich dabei nicht nur um Übergänge als institutionelle Schnittstellen zwischen zwei Bildungsorganisationen handelt, sondern um den Übergang aus einer stationären erzieherischen Hilfe und damit um das Verlassen eines Aufwachsens und Lebens in öffentlicher Verantwortung. Hier wird sowohl deutlich, wie die Lebenslage Jugend/junges Erwachsenenalter dieser „Careleaver“ durch die Bildungsorganisationen und Sozialen Dienste hergestellt wird, als auch die Notwendigkeit, die biografischen Handlungsspielräume im Übergang differenziert zu erforschen, auch um Rückschlüsse auf die Organisation von Bildung und Erziehung schließen zu können.



Wolfgang Schröer



Maren Zeller

Indem wir in diesem Heft den Schwerpunkt auf „Transitioning out of Care“ legen, wollen wir einerseits den Blick auf eine bisher kaum beachtete soziale Konstellation in der Kindheits- und Jugendforschung richten, andererseits wollen wir darüber auch eine Perspektive in der Kindheits- und Jugendforschung hervorheben, aus der heraus diese mitunter ambivalente Gestaltung von Kindheit und Jugend durch Bildungsorganisationen und Soziale Dienste analysiert werden kann – und sollte.

Die Forschung zu „Transitioning out of Care“ hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren international ausdifferenziert und etabliert. Nach einem Überblick zum Stand der Forschung sowie einer Einordnung in die Jugend- sowie Kinder- und Jugendhilfeforschung in Deutschland (*Köngeter/Schröer/Zeller*) werden international ausgewiesene Forscherinnen und Forscher in diesem Themenfeld aus unterschiedlichen disziplinären Zugängen ihre Forschungsergebnisse diskutieren.

Der Beitrag von *Flynn/Miller/Vincent* fokussiert mit der Frage nach dem Bildungserfolg von Careleavers eine der zentralen Facetten des Übergangs ins Erwachsenenleben. Konkret werden Ergebnisse einer Studie vorgestellt, die den Zusammenhang von Entwicklungsressourcen (Developmental Assets) und Bildungserfolg (Educational Outcomes) untersucht. Das Sample bilden junge Erwachsene (18-20 Jahre alt), die eine stationäre Erziehungshilfemaßnahme (Foster or Residential Care) in Ontario/Canada beendet haben und sich in einer Anschlussmaßnahme (Transitional Living Program – Extended Care and Maintenance) befinden. Mithilfe einer quantitativen Analyse von Daten, die im Rahmen des Looking after Children-Programms anhand eines Assessment and Action Record erhoben wurden, wird das (Nicht-)Vorhandensein von Entwicklungsressourcen mit einzelnen Kategorien des Bildungserfolgs (wie z.B. Höhe des Schulabschlusses, Bildungsaspiration, professionelle Unterstützung bei der Planung des Bildungswegs und dem Einstieg ins Berufsleben) ins Verhältnis gesetzt. Die Ergebnisse werden mit denen aus Studien zu gleichaltrigen Peers, die in ihrer Herkunftsfamilie aufgewachsen sind, verglichen, sowie in ein Modell, das im Rahmen einer Studie zu Careleavers und Resilienz entstanden ist, eingeordnet. Als ein zentrales Ergebnis kann gelten, dass Kinder und Jugendliche mit geringen Entwicklungsressourcen besonderer Unterstützung in Bezug auf Bildung bedürfen, so dass das Erhebungsinstrument (Assessment and Action Record) prospektiv als ein „Frühwarnsystem“ genutzt werden kann/könnte.

Benbenishty/Zeira sind mit ihrer Studie zu Kompetenzen (life skills) und Bedarfe (needs) von jungen Menschen, die sich an der Schwelle zum Übergang aus der stationären Erziehungshilfe befinden, an diese Perspektive der Entwicklungsressourcen von *Flynn/Miller/Vincent* anchlussfähig. Sie fokussieren dabei aber nicht nur die Frage nach Bildungserfolg, sondern untersuchen die Bedeutung der Kompetenzen und Bedarfe in verschiedenen Lebensbereichen. Dazu wurden Professionelle in Israel im Bereich des Pflegefamilienwesens (foster care), der Heimerziehung (residential care) sowie in Jugenddörfern (youth villages) gebeten, Einschätzungen über die vorhandenen oder fehlenden Kompetenzen der von ihnen betreuten Jugendlichen und den Grad der Unterstützung durch die Herkunftsfamilie zu geben. Die quantitative Analyse dieser Befragung zeigt, dass aus Sicht der Professionellen insbesondere in den Bereichen Bildung und Beschäftigung die Kompetenzen der Jugendlichen (zu) gering ausgeprägt sind, um den Übergang ins Erwachsenenleben zu bewältigen. In diesem Zusammenhang scheinen die Jugendlichen aus den Jugenddörfern vergleichsweise besser abzuschneiden. Die Diversität der Ergebnisse deutet darauf hin, dass es nötig ist, bereits vor dem Verlassen der Erziehungshilfen zusammen mit den Jugendlichen individuell angepasste Übergangsszenarien zu entwickeln.

Im letzten Beitrag erweitert *John Pinkerton* den Horizont der Careleavers-Forschung, indem er die Notwendigkeit einer international vergleichenden Perspektive aufzeigt, in welcher der Globalisierung und Transnationalisierung von Wissen über Careleavers und darauf bezogener Sozialpolitik Rechnung getragen wird. Er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das weithin akzeptierte Ergebnis, dass Careleavers in vielen Lebensbereich sozial benachteiligt sind und dementsprechend häufiger arbeitslos und von Armut betroffen sind, niedrigere Bildungsabschlüsse und weniger soziale Unterstützung haben usw., weitgehend auf der Basis von Befunden in angelsächsischen Ländern abgesichert ist. Dieser weitgehende Konsens müsste, so *Pinkerton*, aber zumindest ergänzt werden, um sowohl eine stärkere Differenzierung individueller Übergangsverläufe von Careleavers als auch um eine Analyse unterschiedlicher national- und wohlfahrtsstaatlicher Rahmungen. So ist der Übergang aus dem Erziehungshilfesystem eben nicht für alle Careleavers gleichermaßen prekär – was statistische Mittelwertvergleiche gerne unterschlagen oder nicht zu berücksichtigen in der Lage sind. Darüber hinaus sind die Institutionen, die „nach der Erziehungshilfe“ kommen in den jeweiligen Nationalstaaten sehr unterschiedlich ‚aufgestellt‘, um den Bedürfnissen und Bedarfen der Careleavers Rechnung zu tragen. Um diese wohlfahrtsstaatlichen Differenzen – auch in international-vergleichenden Studien – Rechnung tragen zu können, schlägt *Pinkerton* vor, die *Esping-Andersons* Typologie von Wohlfahrtsregimen als Ausgangspunkt zu nehmen und zu analysieren, welche nationalstaatsspezifischen Antworten für diesen Übergangsprozess gefunden werden und welche Auswirkungen diese haben.